

# Mit Daten zu Taten

Was ist datenbasierte Schulentwicklung? Wie Schulen Informationen zur eigenen Weiterentwicklung nutzen können.

«Mit Daten zu Taten», so lautet der neue Leitsatz in der Schulentwicklung. Das bedeutet, dass die Schulen, wenn sie eine Entwicklung planen, versuchen, sich zuerst ein Bild über die aktuelle Situation zu verschaffen.



Reto Kuster moderiert die Diskussion der Forschungsergebnisse in einer Schule.

Schulentwicklung beginnt in der Regel dann, wenn mehrere Personen ein gemeinsames Anliegen haben. Oft gibt es das Unwohlsein und den Wunsch, etwas zu verändern. Ein Satz, der auch in den Partnerschulen im Projekt PasSe oft vorkommt: «Partizipation von Schülerinnen und Schülern funktioniert bei uns nicht so gut. Wir möchten das verbessern.» Wenn die Schule das Thema angehen will, gibt es ein paar wichtige Fragen zu klären: Was verstehen sie überhaupt unter Partizipation? Wie würde eine zufriedenstellende Partizipation in der Schule aussehen? Was soll die Schule anstreben? Wer denkt, dass Partizipation nicht funktioniert? Lehrpersonen oder auch die Lernenden? Wo passiert überall schon jetzt Partizipation? Worauf kann die Schule aufbauen?

### Probleme identifizieren und Lösungen finden

Alle in der Schule anwesenden Personen (teilweise auch Eltern, die nicht anwesend sind) haben Erfahrungen, Beobachtungen über Partizipation, sie haben also Daten. Diese sind sehr wertvoll. Wenn jedoch eine Schule die oben genannten Fragen zu beantworten versucht, braucht es eine gezielte Suche nach Informationen. So kann man die Lernenden und die Lehrpersonen beispielsweise mit einem Fragebogen befragen und genauer hinschauen, wer womit (un)zufrieden ist. Eine andere Möglichkeit wäre z.B., dass die Lehrpersonen sich gegenseitig besuchen und den Klassenrat nach gemeinsam definierten Kriterien beobachten. Erst wenn

die gezielt gesammelten Informationen vorhanden sind, kann sich das Team gemeinsam darüber Gedanken machen, was das Problem ist und welche Lösungen sie ausprobieren können. So können die systematisch erhobenen Daten zu neuem Wissen führen.

**Wen befragen – Schülerinnen und Schüler, Lehrpersonen, Eltern ...?**  
Die Schule kann entscheiden, wie aufwendig der Prozess der Datenerhebung und wie intensiv die Auseinandersetzung mit den Resulta-

ten sein soll. Reicht es, wenn nur die Lehrpersonen befragt werden oder braucht es unbedingt auch eine Schülerbefragung, oder sind sogar die Meinungen von den Eltern zu berücksichtigen? Als goldene Regel gilt: Wenn viel in die Datenerhebung investiert wird, ist es sinnvoll genügend Zeit für die Interpretation der Resultate zu reservieren. Im PasSe-Projekt war die Datenerhebung und Auswertung sehr aufwendig, da das Ziel war, nicht «nur» eine Standortbestimmung vorzunehmen, sondern auch Forschungsfragen zu beantworten.

**Daten sind nie vollkommen**  
Wie systematisch können Beobachtungen durchgeführt werden? Wie genau kann man schulische Geschehnisse messen? Das sind viel diskutierte, offene Fragen. Auch wenn die Daten nie vollkommen sind, gibt es im Vorgehen einige Vorteile: Die Fragen und die zu bearbeitenden Probleme werden geschärft. Ausserdem bieten die Resultate eine gemeinsame Grundlage für die Diskussion im Team, mit klaren Anhaltspunkten. Die Meinungen von anderen Gruppen, z. B. der Lernenden werden sichtbar und nicht nur angenommen. Ausserdem lassen sich Veränderungen festhalten und Erfolge feiern.

## Zum Weiterlesen

### Folgende Bücher widmen sich dem Thema Partizipation

Rieker, Peter, Rebecca Mörgen, Anna Schnitzer, und Holger Stroezel. **Partizipation von Kindern und Jugendlichen. Formen, Bedingungen sowie Möglichkeiten der Mitwirkung und Mitbestimmung in der Schweiz.** Herausgegeben von S. Andresen, I. Diehm, C. Hunner-Kreisel, und C. Machold. Kinder, Kindheiten und Kindheitsforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2016. Die Ergebnisse der neusten Wellen einer mehrmethodischen Schweizer Studie zur Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Familie, der Schule und auf Gemeindeebene werden präsentiert und mit jenen von 2003 verglichen.

Wetzelhütter, Daniela, Angelika Passek, und Johann Bacher. **Partizipation in der Organisation Schule aus der Perspektive der Schülerinnen und Schüler.** In Organisation und Partizipation, herausgegeben von S. M. Weber, M. Göhlich, A. Schröder, C. Fahrenwald, und H. Macha, 157–66. Organisation und Pädagogik 13. Springer Fachmedien Wiesbaden, 2013. Eine Studie aus dem östlichen Nachbarland zeigt, wie Lernende Partizipation an ihrer Schule wahrnehmen.

Hart, Roger A. **Children's Participation: From Tokenism to Citizenship.** Innocenti Essays. Florenz: Unicef, 1992. [https://www.unicef-irc.org/publications/pdf/childrens\\_participation.pdf](https://www.unicef-irc.org/publications/pdf/childrens_participation.pdf). Viele Partizipationsmodelle bauen auf der Partizipationsleiter von Roger Hart auf. Mit der Metapher der Leiter zeigt Hart die Stufen von der Manipulation, die noch nicht als Partizipation verstanden wird, bis zum Top-End der Partizipation – Entscheidungen, welche vom Kind ausgehen und von Erwachsenen geteilt werden – auf.

## Buchtipps

Lothar Krappmann, Christian Petry, Hrsg. **Worauf Kinder und Jugendliche ein Recht haben.** Kinderrechte, Demokratie und Schule: Ein Manifest. Schwalbach: Debus Pädagogik und Wochenschau, 2016. 304 Seiten, als Print und als PDF erhältlich: [wochenschau-verlag.de](http://wochenschau-verlag.de)

Wie kann eine Schule demokratische Strukturen entwickeln und Partizipation umsetzen? Das Manifest «Worauf Kinder und Jugendliche ein Recht haben», herausgegeben von Lothar Krappmann und Christian Petry, gibt hierauf Antworten und setzt sich intensiv damit auseinander, wie die Kinderrechte im alltäglichen Schulleben verankert werden können. Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Praxis widmen sich in

## Wer steckt hinter dem Projekt PasSe?



Das PasSe-Team setzt sich zusammen aus den folgenden Personen (von links): Julia Häbig, Gisela Unterweger, Enikő Zala-Mező, Daniela Müller-Kuhn, Nina-Cathrin Strauss. Auf dem Bild fehlen Pascale Herzog und Reto Kuster.

den Beiträgen zunächst den Kinderrechten und der Frage, welche Aufgaben ihre Berücksichtigung an die Schulen stellt. Das Buch liefert dann vor allem auch praktische Empfehlungen, wie man die Umsetzung der Kinderrechte in der Schule vorantreiben kann. Im Rahmen des Ansatzes «Lernen durch Engagement» zum Beispiel arbeiten Schülerinnen und Schüler an gesellschaftlich wichtigen Themen, die sie selbst auswählen und sowohl im Unterricht als auch in Kooperation mit ausserschulischen Partnern behandeln. Ein anderes Kapitel richtet sich an die Schulleitungen, die eine wichtige Vorbildfunktion in der Schule haben und eine Atmosphäre der gegenseitigen Wertschätzung schaffen können. Im letzten Teil des Buches wird darauf eingegangen, welche ausserschulischen Strukturen bei der Weiterentwicklung zu einer demokratischen Schule eine wichtige Rolle spielen können.

### Stiftung Mercator Schweiz

Die Stiftung Mercator Schweiz setzt sich für eine engagierte und weltweite Gesellschaft ein, die verantwortungsvoll mit der Umwelt umgeht und allen Kindern und Jugendlichen in der Schweiz gute Bildungschancen bietet. Dafür initiiert und fördert sie Projekte in den vier Themenbereichen Bildung, Verständigung, Mitwirkung und Umwelt.



Lisa Radman

### «Partizipation fordert Mut und Offenheit»

Lisa Radman von der Stiftung Mercator Schweiz über das Thema Partizipation von Lernenden.

### Was verstehen Sie unter Partizipation von Lernenden?

Für mich ist Partizipation, wenn Kinder und Jugendliche bei schulischen Themen, die sie betreffen, mitbestimmen können. Wichtig ist, dass das nicht nur punktuell in spezifischen Gefässen geschieht, sondern dass Partizipation im Unterricht und in der Schule als Ganzes gelebt wird.

### Wie beschreiben Sie Ihre Rolle in Bezug auf Partizipation?

Als Projektmanagerin bei der Stiftung Mercator Schweiz begleite ich Projekte, die die Partizipation von Kindern und Jugendlichen fördern. Dabei sehe ich mich auch in einer bestärkenden Rolle: Unsere Förderung und die persönliche Projektbegleitung zeigt unseren Partnern, dass ihr Engagement wichtig ist. Im besten Fall motiviert es sie, sich weiter für die Thematik einzusetzen.

### Weshalb unterstützt die Stiftung Mercator Schweiz das Projekt PasSe?

PasSe schafft wissenschaftliche Grundlagen zum wichtigen und wenig erforschten Thema der schulischen Partizipation. Gleichzeitig bietet es eine wertvolle Verbindung von Wissenschaft und Praxis, so dass die Erkenntnisse den Weg in die Schulen finden und ihnen im Alltag nützen.

### Ergänzen Sie bitte: «Partizipation in der Schule ist wichtig, weil ...»

... wir uns alle wünschen, dass sich unsere Kinder zu engagierten Erwachsenen entwickeln. Gerade in der Schule sollen Kinder und Jugendliche in dieser Entwicklung gestärkt werden und erfahren, dass jede Stimme zählt. Gemäss UN-Kinderrechtskonvention haben sie bei sie betreffenden Themen ausserdem das Recht auf Mitbestimmung. Die Schule ist ein Thema, das alle Kinder betrifft.

### Ergänzen Sie bitte: «Die grösste Hürde bei der Umsetzung von Partizipation in der Schule ist ...»

..., dass Kindern und Jugendlichen manchmal zu wenig zugehört wird. Auch das oft noch existierende Bild einer Schule, in der nur Erwachsene bestimmen, ist eine Hürde für die Umsetzung von Partizipation. Partizipation im Unterricht zu ermöglichen, bedarf von Lehrpersonen Mut und Offenheit. Sie müssen mit Unsicherheiten umgehen können, wenn Schülerinnen und Schüler mehr mitbestimmen sollen. Viele Schulen zeigen bereits heute, dass Partizipation ein ganz selbstverständlicher Teil des Unterrichts sein kann.

### Ihr Wunsch für die am Projekt PasSe teilnehmenden Schulen?

Ich wünsche den Schulen, dass die Zusammenarbeit mit den Forschenden sie in ihrer Entwicklung weiterbringt. Sie haben die Chance, die Umsetzung der Partizipation an ihrer Schule zu reflektieren und aus den wissenschaftlichen Erkenntnissen für sie passende Schritte zur Optimierung abzuleiten.

# Partizipation stärken – Schule entwickeln

Eine Projektzeitung des Zentrums für Schulentwicklung der Pädagogischen Hochschule Zürich

phzh.ch/zse

November 2016

## Wenn Schülerinnen und Schüler mitbestimmen – (wie) kann das funktionieren?

Schülerinnen- und Schülerparlament, Klassenrat, eine Auswahl an Unterrichtsinhalten – so können Schülerinnen und Schüler in der Schule mitbestimmen. Doch wie setzen Schulen diese Möglichkeiten tatsächlich um? Diese Frage wird in einem Forschungsprojekt des Zentrums für Schulentwicklung der PH Zürich derzeit erforscht.

Schule ist für die Schülerinnen und Schüler da, klar. Aber wer entscheidet? Auch klar – die Lehrpersonen. Über Noten, Fächerinhalte, das Schulhaus, die Länge der Pausen und einzelne Lektionen. Aber halt: Schülerinnen und Schüler können – nein sie sollen – mitbestimmen. Das steht seit 2005 im Zürcher Schulgesetz und die Schulen müssen es umsetzen. Aber was heisst das konkret? Bestimmen jetzt die Schülerinnen und Schüler, was sie in Mathe, Deutsch oder Bio lernen? Wählen sie ihre Noten selbst und manche Fächer gar ganz ab? Das sind wohl eher die Alpträume von Erwachsenen, wenn sie sich vorstellen, was passiert, wenn Kinder das Ruder in die Hand nehmen, als die Realität. Denn es geht ja nur um MITbestimmung.



Öffnet eine Schule die Tür zur Partizipation, warten manchmal Überraschungen.

### Forschungsprojekt zum Thema Partizipation

Was unter Partizipation verstanden werden kann, fragte sich auch eine Gruppe von Forscherinnen und Forschern an der Pädagogischen Hochschule Zürich. Sie stellte ein Projekt auf die Beine, das untersucht, wie Partizipation von Schülerinnen und Schülern aussehen kann. «Partizipation stärken – Schule entwickeln» (abgekürzt «PasSe») lautet dabei das Motto. Folgende Fragen werden gestellt: Welche Vorstellungen haben Lehrpersonen und Lernende von Schülerinnen- und Schülerpartizipation, was wünschen sie sich und was wird an den Schulen realisiert? In welchen Bereichen findet Partizipation statt, wo ist sie schwierig ausserdem das Recht auf Mitbestimmung. Die Schule ist ein Thema, das alle Kinder betrifft.

Am Anfang stand viel Planung, Vorbereitung und Organisation: Das Team des Zentrums für Schulentwicklung war sich schnell einig, dass das Thema Partizipation in der Schule wichtig, in der Schweiz aber noch wenig erforscht ist. Es wurde begonnen, zu recherchieren und die genauen Forschungsfragen für das Projekt herauszuarbeiten. Mit der Stiftung Mercator Schweiz konnte ein Partner gefunden werden, der das Projekt finanziell unterstützt und in diesem Umfang möglich macht.

### Was heisst Partizipation?

Der Begriff Partizipation lässt sich laut Duden mit **Teilhabe, Teilnahme, Beteiligtsein** übersetzen. Im pädagogischen Kontext bezieht er sich meist auf die Möglichkeit der Teilhabe der Lernenden an für sie relevanten Entscheidungsprozessen, wobei auch andere Personengruppen, beispielsweise die Eltern, an schulischen Entscheidungen beteiligt werden können. Ein Blick auf die lateinische Wurzel des Wortes gibt weiteren Aufschluss über seine

deutung, der das Projekt finanziell unterstützt und in diesem Umfang möglich macht.

### Fünf Schulen machen mit

Auf die Ausschreibung des Projekts im Sommer 2015 meldeten sich über 20 Schulen, von denen nach Standort und Schulstufe fünf ausgewählt wurden. Die Schulen erklärten sich bereit, über zwei Jahre mitzumachen. Im nächsten Schritt musste das Vorgehen geklärt werden: Die Fragen, die das Projekt beantworten soll, waren klar – auf welchem Weg sich die Antworten darauf finden lassen, noch nicht ganz. Es sollten möglichst alle Personen ihre Meinung schildern können, die vom Thema direkt betroffen sind, d.h. Schülerinnen und Schüler, Lehrpersonen, die Schulleitung und weitere Mitarbeitende in den Schulen. Für diese Personengruppen wurden unterschiedliche Instrumente der Datenerhebung eingesetzt, die teilweise erst entwickelt werden mussten: Zum Beispiel ein Fragebogen für die Schülerinnen und Schüler und für die Erwachsenen.

### Daten erheben und auswerten

Im Frühjahr 2015 konnten in einer mittleren Pilotschule alle Datenerhebungen erprobt werden. Diese

Erfahrung war für das Projekt sehr hilfreich. Es zeigte sich, dass der Fragebogen für die Jüngsten zu kompliziert war und vereinfacht werden musste. Ein Jahr später ging es dann in die «heisse» Phase: Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler besuchten die fünf Schulen zwischen Januar und Mai, sprachen mit Schulleitungen, Lehrpersonen und den Schülerinnen und Schülern und sammelten eine Fülle an Daten und Informationen.

### Aus Puzzleteilen Gesamtbild erstellen

Interviews, Gruppendiskussionen, Beobachtungen und Fragebogen – die eingesetzten Methoden – wurden einzeln ausgewertet. Das Forschungsteam trug dann die Ergebnisse zusammen. Es wurde heftig diskutiert, so lange, bis alle mit dem Ergebnis einverstanden waren. Der Austausch im Team war dabei zentral, da immer mehrere Personen aus unterschiedlicher Perspektive auf die gleiche Schule schauten, um eine ganzheitliche Betrachtung zu erreichen. Aus den einzelnen Äusserungen der Schülerinnen und Schüler, Lehrpersonen, Mitarbeitenden und der Schulleitung wurde so nach und nach wie aus einzelnen Puzzleteilen ein Gesamtbild für jede Schule erstellt. Und genau diese sollten

auch vom Ergebnis profitieren und bald eine Rückmeldung bekommen: Jede Schule erhielt einen Bericht, der auf wenigen Seiten die zentralen Ergebnisse der Auswertungen zusammenfasst.

### Workshops für die Schulen

Ausserdem wurden an den Schulen Workshops veranstaltet, um die Ergebnisse zu diskutieren. An diesen nahmen die Schulleitung, das jeweilige Schulleiteamt und teils auch die Schulpflege teil. Während die Schulen nach den Workshops ihren eigenen Vorstellungen entsprechend am Thema Partizipation weiterarbeiten konnten, ging es für das Forschungsteam zunächst zurück an den Schreibtisch: Die gesammelten Daten werden zur Zeit weiter ausgewertet, die Ergebnisse der Schulen untereinander verglichen und daraus wissenschaftliche Publikationen erstellt. Im Frühjahr 2017 geht es dann in die zweite Runde und es werden noch einmal an den Schulen Daten erhoben. Bereits jetzt ist das Team gespannt: Was ist wohl bis dahin an den Schulen zum Thema Partizipation passiert? Hat sich etwas verändert im Umgang mit dem Thema Partizipation? Gibt es neue Formen oder eine veränderte Haltung? Das wird sich in der nächsten Phase zeigen.

Wir sehen Forschungsarbeit als Ergänzung zur schulischen Arbeit. Im Alltag müssen Lehr- und Betreuungspersonen handeln und das zeitnah. In der Forschung versuchen wir, hinter dem Handeln stehende Prozesse zu ergürden. Das Ergebnis unserer gemeinsamen Denkprozesse melden wir den Schulen zurück. Sie erhalten dadurch ein scharfes Bild über den aktuellen Stand und können sich Gedanken über die Weiterentwicklung machen. Was wir nicht machen: Wir sagen den Schulen nicht, welche Formen der Partizipation von Schülerinnen und Schülern richtig sind. Wir tun das nicht, weil wir überzeugt sind, dass es die richtige Form nicht gibt. Partizipation ist etwas, das immer wieder gemeinsam ausgehandelt werden soll und für die jeweilige Schule sinnvoll sein muss. Dabei zählen sowohl die Meinungen der Erwachsenen als auch der Schülerinnen und Schüler. Partizipation ist ein Thema, das Aufmerksamkeit braucht und nicht als erledigt abgehakt werden kann. Es ist aber auch kein neues Thema. Es war schon immer aktuell und wird aktuell sein, weil es um Beziehungen zwischen den Lehrenden und Lernenden geht. Ich wünsche Ihnen viel Spass beim Lesen!



Enikő Zala-Mező, Leiterin des Zentrums für Schulentwicklung

### Liebe Leserinnen und Leser

Wozu eine Projektzeitung? Wir erforschen ein Thema, das Ihnen bestimmt bekannt ist. Es ist vielleicht sogar ein wichtiges Anliegen von Ihnen. Oder ein Unwort, das Sie gar nicht hören mögen, weil es (schon wieder) eine neue Anforderung an die Schule stellt: Partizipation von Schülerinnen und Schülern.

Wir, die Mitglieder des Forschungsteams, sind fasziniert von der Vielfalt, wie Schulen mit diesem Thema umgehen. Im Forschungsprojekt «Partizipation stärken – Schule entwickeln» fördern wir so viele Informationen zu Tage, dass wir sie gerne teilen möchten und hierfür eine Projektzeitung gegründet haben. Aber Achtung: Erwarten Sie keine pfannenfertigen Lösungen! Wir möchten Sie eher zum Nachdenken anregen und freuen uns über Rückmeldungen. Dazu können Sie gern unsere Projektmailadresse benutzen: [passee@phzh.ch](mailto:passee@phzh.ch). Durch die Projektzeitung möchten wir auch unsere Forschung vorstellen und nachvollziehbar machen, was ein Forschungsprojekt leisten kann – und was nicht. Im Zentrum für Schulentwicklung betreiben wir anwendungsorientierte Forschung. Das bedeutet, dass wir Forschung mit der Praxis und für die Praxis planen, in diesem Fall mit fünf Partnerschulen aus dem Kanton Zürich.

Wir sehen Forschungsarbeit als Ergänzung zur schulischen Arbeit. Im Alltag müssen Lehr- und Betreuungspersonen handeln und das zeitnah. In der Forschung versuchen wir, hinter dem Handeln stehende Prozesse zu ergürden. Das Ergebnis unserer gemeinsamen Denkprozesse melden wir den Schulen zurück. Sie erhalten dadurch ein scharfes Bild über den aktuellen Stand und können sich Gedanken über die Weiterentwicklung machen. Was wir nicht machen: Wir sagen den Schulen nicht, welche Formen der Partizipation von Schülerinnen und Schülern richtig sind. Wir tun das nicht, weil wir überzeugt sind, dass es die richtige Form nicht gibt. Partizipation ist etwas, das immer wieder gemeinsam ausgehandelt werden soll und für die jeweilige Schule sinnvoll sein muss. Dabei zählen sowohl die Meinungen der Erwachsenen als auch der Schülerinnen und Schüler. Partizipation ist ein Thema, das Aufmerksamkeit braucht und nicht als erledigt abgehakt werden kann. Es ist aber auch kein neues Thema. Es war schon immer aktuell und wird aktuell sein, weil es um Beziehungen zwischen den Lehrenden und Lernenden geht. Ich wünsche Ihnen viel Spass beim Lesen!

## Begleitgruppe als Qualitätssicherungssystem

Was könnte verbessert werden? Was finde ich gut? Wo setze ich Fragezeichen? Antworten auf diese und weitere Fragen diskutiert die heterogen zusammengesetzte Begleitgruppe an den jährlichen Treffen mit dem PasSe-Projektteam. Ein Dialog zum Thema und Projekt wird geführt.

Schulleitende, Lehrpersonen, Behördenmitglieder, Stiftungsvertreternde und Forschende anderer Projekte bringen als Begleitgruppe frischen Wind ins Projekt. Sie alle haben auf ihre Art einen Bezug zum Thema Partizipation und verfügen über unterschiedliche Expertise aus der Wissenschaft, Praxis oder Verwaltung. Sie geben Feedback und denken mit dem Projektteam über das Thema nach.

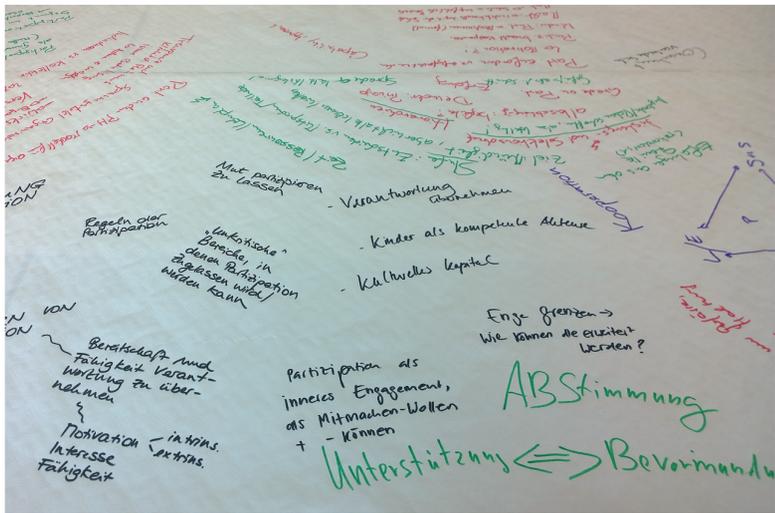
Erhebungsinstrument, Projektvorgehen und die Rückmeldeveranstaltungen in den Schulen werden am jährlichen Begleitgruppentreffen genauso besprochen, wie alles andere, das ansteht und von Interesse ist. Die Begleitgruppe stellt ausserdem kritische Fragen und zeigt andere Sichtweisen auf.

### Versteht das ein neunjähriger Schüler?

Aus der Begleitgruppe kam zum Beispiel die Anregung, zuerst zu testen, ob die überarbeiteten Fragen des Fragebogens für die jüngeren Schülerinnen und Schüler verständlich sind. An einigen Stellen wurden daraufhin die Formulierungen vereinfacht. Die Mitglieder der Begleitgruppe konnten auch viele Tipps geben, wie man den Bericht für die Schulen gestalten kann, um möglichst viele Personen anzusprechen. Hilfreich war ausserdem, gemeinsam mit Personen aus der Schule überlegen zu können, wie man einen interessanten Workshop organisiert.

### Spannender Austausch

Sich mit Personen auszutauschen, für die Partizipation in ihrer Arbeit



Neue, kreative Ideen entstehen durch den Austausch und die Diskussion in heterogenen Teams.

einen wichtigen Stellenwert hat, ist spannend. Findet der Austausch gar mit mehreren Personen statt, die unterschiedliche Zugänge zum Thema haben, ist er sogar äusserst spannend. So sind am Begleitgruppentreffen Gedanken wie die folgenden aufgekommen: «Wo beginnt Partizipation? Ist wählen zu dürfen schon Partizipation?», «Alleine auf die Gefässe zu fokussieren ist gefährlich», «Partizipation ist eine Haltung – sie braucht Phantasie» und «Es gibt Lehrpersonen, die wollen, dass die Schülerinnen und

Schüler das wollen, was die Lehrpersonen für richtig halten». Dank den Gesprächen in der Begleitgruppe sind dem PasSe-Team weitere Sichtweisen bewusst geworden. Informationen aus dem Projekt werden von der Begleitgruppe an andere Personen, die ebenfalls mit dem Thema Schülerinnen- und Schülerpartizipation zu tun haben, weitergegeben.

### Sich gegenseitig inspirieren

Können auch die Mitglieder der Begleitgruppe von der Zusammenar-

beit profitieren? Das hofft das PasSe-Team, das mit der Begleitgruppe ganz offen über alle anstehenden Fragen spricht und einzelne Projektelemente zur Diskussion stellt.

Die Begleitgruppe gestaltet – ganz im Sinne von gelebter Partizipation – PasSe mit. Ob die Mitglieder der Begleitgruppe die Erfahrungen und das Wissen von PasSe wohl auch in ihrer eigenen Arbeit gebrauchen können? Das nächste Begleitgruppentreffen wird die Antwort liefern.

## Was bedeutet Partizipation für einzelne Personen?

In allen Schulen wurden Interviews mit «Schlüsselpersonen» geführt, mit Schulleitungen sowie mit Schülerinnen und Schülern und Lehrpersonen, die eine Funktion in schulischer Partizipation übernehmen.

In den Interviews war es eine immer wiederkehrende Frage: Was bedeutet Partizipation für Sie persönlich? Die Antworten waren vielfältig. Drei Beispiele.

### Lernen für das spätere Leben

Eine Sichtweise, die öfter vorkam und sogar von den Lernenden bestätigt wird, lässt sich unter dem Titel «Lernen für das spätere Leben» zusammenfassen. Partizipation ist für viele ein schulisches Erziehungsziel, weil eine demokratische Gesellschaft ohne Partizipation nicht funktioniert. Partizipation wird als eine einzuübende Fertigkeit gesehen. Dazu gehören: Verantwortungsübernahme, sich für eine Idee engagieren, sich bei wichtigen Anliegen Gehör verschaffen, Wille zeigen und Ausdauer haben.

Die Sichtweise «Lernen für das spätere Leben» leitet zu folgender Frage: Was braucht es, damit dies geschehen kann?

Die Schule denkt oft in Übungsaufgaben, wie zum Beispiel in Mathematik. Die schriftliche Division wurde erklärt, verstanden und jetzt muss sie noch eingeübt werden. Doch welches sind denn die Übungen zur Verantwortungsübernahme? Wie findet das Lernen von Rücksichtnahme und dem Sich-Mitteilen statt?



Partizipation bedeutet aktive Teilnahme und kann viele Ausdrucksformen haben.

### Loslassen

Eine weitere Person nähert sich dem Thema von einer ganz anderen Seite und beschreibt Partizipation als «Loslassen». Die positiven Erfahrungen mit einem Sporttag illustrieren diese Einstellung. Es wurde auf eine aufwendige Planung verzichtet und somit Raum für die Selbstorganisation geschaffen. Die Rahmen sind durch die Sportplätze vorgegeben und die Lehrpersonen fungieren als Schiedsrichter. Alles andere organisieren die Schülerinnen und Schüler. Sie bilden Mannschaften und melden sich spontan zum Spiel. Viel Vorarbeit bleibt den

Lehrpersonen erspart und der Sporttag funktioniert wunderbar. «[Bei Partizipation] geht es auch darum, die Kinder nicht zu bremsen» – formuliert die befragte Person. Einen Bremsfaktor sieht diese Person in der engen Führung.

Die Sichtweise «Loslassen» leitet zu folgender Frage: Wie lässt sich eine Balance zwischen notwendigem Rahmen und genügendem Raum für Partizipation herstellen? Wie kann das «Loslassen» gelernt werden, wenn jemand bisher überzeugt war, dass der Erfolg des Sporttags von der perfekten Planung abhängt?

### Sicht der Lernenden als fehlendes Puzzleteil

Das dritte Beispiel zeigt Partizipation als eine noch zu entdeckende Sichtweise oder als ein (bisher) fehlendes Puzzleteil, welches das Gesamtbild der Schule erweitert. Bei dieser Aussage einer Lehrperson kommt Erstaunen zum Ausdruck, sie zeigt, dass die Lernenden einen völlig anderen Blick haben: «Ihre Inputs [von Schülerinnen und Schülern], ihre Bedürfnisse, die waren teilweise total anders. Für mich ist es ein mind-opener. Es ist eine andere Sichtweise. Das sind die Schüler, das sind die Lehrpersonen, das sind die Eltern, das bin ich, das ist die Behörde. Das ist so ein Puzzleteil.»

Diese Sichtweise leitet zu folgender Frage: Wie kann eine Offenheit in der Schule gepflegt werden, die höchstens Staunen und keine Be- oder Abwertung auslöst, wenn die Bedürfnisse und Meinungen von Schülerinnen und Schülern so anders ausfallen?

Die drei Beispiele zeigen, wie unterschiedlich über Partizipation in den Schulen gedacht werden kann. Wir fanden sie inspirierend und sie haben uns nachdenklich gemacht. Vielleicht wecken sie bei Ihnen auch Ideen oder Sie erkennen einige Meinungen, die Sie auch schon angehtreffen haben.



Katharina Stebler

### «Schule soll kindgerechter werden»

Katharina Stebler (ehemalige Schulleiterin) über das Thema Partizipation von Lernenden.

### Was verstehen Sie unter Partizipation von Lernenden?

Partizipation von Lernenden bedeutet für mich Mitsprache, Mitbestimmen, aber auch Mitverantworten.

### Wie beschreiben Sie Ihre Rolle in Bezug auf Partizipation?

Die Schulleitung muss die Prozesse initiieren und steuern und – ganz wichtig – die Verbindlichkeit einfordern. Dazu gehören notwendige Schritte sowohl in der Teamentwicklung als auch in der Unterrichtsentwicklung. Die Leitung muss auch Gefässe und Freiräume schaffen und selbst einen partizipativen Führungsstil ausüben.

### Was erhoffen Sie sich von Partizipation von Lernenden?

Dass der Unterricht und die Schule für die Kinder kindgerechter und spannender werden.

### Ergänzen Sie bitte: «Partizipation in der Schule ist wichtig, weil ...»

... die Identität mit der Schule stark wird, die Verantwortlichkeit steigt und weniger Vandalismus und Mobbing vorkommen. Die Kinder gehen dann gerne in diese tolle Schule.

### Ergänzen Sie bitte: «Die grösste Hürde bei der Umsetzung von Partizipation in der Schule ist ...»

... der Zeitdruck und der Stoffdruck, das heisst die Anforderungen von oben.

### Können Sie ein Beispiel für gelungene Partizipation nennen?

An der Schule, an der ich als Schulleiterin tätig war, initiierten die Kinder vieles: Beispielsweise einen Pausenkiosk, sie übernahmen Unterrichtsstunden, es gab einen SchülerInnenrat, sogenannte Peacemaker. Damit nicht genug: Sie erarbeiteten Umgangsformen und inszenierten eine «Familienpause», bei der Lehrpersonen und Lernende zusammen eine Familie in kleinen Gruppen bildeten.

### Was möchten Sie an Schulen weitergeben, welche die Schülerinnen und Schüler stärker mitbestimmen lassen wollen?

Zuerst muss die Schulleitung initiieren, dass der Unterricht umgestaltet wird. Das sind kleine Schritte, wie beispielsweise einen Klassenrat einrichten oder Lerntagebücher einführen. Der Unterricht soll ja auch partizipativ sein, nicht nur das grosse Ganze. Man sollte dort das kooperative Lernen fördern. Ich möchte die Schulen auch auffordern, mutiger und kreativer zu sein. Mein Schlagwort war immer: Schule statt Fächer.

### Was können Schülerinnen und Schüler tun, die zu wenig Partizipationsmöglichkeiten erhalten?

Ihnen empfehle ich, das Gespräch mit ihrer Klassenlehrperson und der Schulleitung zu suchen. Vielleicht könnten einzelne aktive Schülergruppen auch Manifeste schreiben und diese im Schulhaus aufhängen. Aber positiv formuliert – die Kinder sollten nicht nur kritisieren, sondern äussern, was sie gerne möchten und dafür schon Ideen bringen.

## Von Mitbestimmung im Unterricht bis zum Sofa fürs Klassenzimmer

Welche Vorstellungen von Partizipation existieren an den Schulen und in welcher Form wird Partizipation gelebt? Ergebnisse aus der ersten Erhebungsrunde

«Es ist präsent, es ist wichtig, weil wir davon ausgehen, dass wir nur gemeinsam mit den Kindern das bewirken können, was wir gerne möchten». So beschreibt die Schulleitung einer der untersuchten Schulen die Bedeutung des Themas Partizipation in der Schule. Für sie geht es darum, etwas zu bewirken und dabei sollen die Kinder eingebunden werden. Auch die Schülerinnen und Schüler finden Partizipation wichtig, wie die Äusserung eines Schülers zeigt: «Das wäre ungerecht, wenn die Kinder nichts zu sagen hätten. Da würden sich die Kinder auch nicht wohlfühlen, wenn nur die Erwachsenen bestimmen würden, wie es geht». Dass Partizipation wichtig ist, darin sind sich die meisten Befragten noch einig. Die Meinungen gehen jedoch auseinander, wenn man etwas genauer anschaut, was im Einzelnen mit Partizipation gemeint ist und wie sie umgesetzt werden kann.

### Mitbestimmung im Unterricht und auf Schulebene

Partizipation kann prinzipiell überall stattfinden: Auf der Schulebene, wenn beispielsweise ein Schulfest organisiert wird und die Schülerinnen und Schüler das mitgestalten, aber auch im Unterricht, wenn sie mitbestimmen können, wie, woran und mit wem sie arbeiten möchten. «Wie können die Kinder mitmachen im Unterricht oder eben in einer Projektwoche? Das, finde ich, gehört ganz stark zur Schülerpartizipation». «Das ist Partizipation.

«Ich finde es gut, wenn die Kinder einmal mitreden können und auch ihre Meinung sagen.» (Primarschülerin)

Was die Kinder beschäftigt, aufnehmen in den Unterricht.» Was hier zwei Schulleitungen über Partizipation sagen – dass sie auch und vor allem den Unterricht betreffen soll – scheint noch nicht alltäglich an den Schulen zu sein. Aus den Gesprächen und der schriftlichen Befragung mit den Schülerinnen und Schülern wird deutlich, dass diese das Gefühl haben, vor allem bei den Unterrichtsinhalten aber auch bei der Methode oder Fragen wie, mit wem sie zusammenarbeiten dürfen, nicht viel mitentscheiden zu können.

Von der Mehrheit der Lehrpersonen scheint dies auch nicht unbedingt gewünscht zu werden, wie die Ergebnisse der Befragung zeigen: Sie möchten eher, dass Schülerinnen und Schüler in den «klassischen» Partizipationsgefässen wie dem Klassenrat oder dem SchülerInnen- und Schülerparlament aktiv sind. Kinder und Erwachsene haben hier offensichtlich andere Wünsche. Auch bei der Frage, inwiefern die Schülerinnen und Schüler von den



Schülerinnen und Schüler wünschen sich Partizipation auch im Unterricht.

Lehrpersonen zu Partizipation ermutigt werden, unterscheiden sich die beiden Personengruppen stark: Die Lehrpersonen sind überzeugt, dass sie die Schülerschaft stark ermutigen, bei den Schülerinnen und Schülern scheint das anders wahrgenommen zu werden.

### Partizipation fördert die Motivation

Der generelle Wunsch, etwas mitzubestimmen, ist bei den Schülerinnen und Schülern der fünf Projekt-schulen vorhanden: Auf die Frage, ob sie in der Schule mitentscheiden möchten, antworteten die Schülerinnen und Schüler mit «eher ja». Die Unterschiede zwischen den Schulen sind hier gering.

Gründe für die Partizipation sind für die Schülerinnen und Schüler, weil es Spass macht und weil sie Interesse an den Themen haben. Für die Erwachsenen ist ein Grund, Partizipation zuzulassen, dass die Kinder dadurch motivierter sind, wie eine Schulleitung beschreibt: «Also, ich habe den Eindruck je mehr, dass Kinder an einer Schule machen können, bestimmen können, auch Sachen ausprobieren können, desto eher sind sie motiviert in die Schule zu gehen.»

### Ein Sofa fürs Klassenzimmer

Wie aber können denn die Kinder etwas bestimmen, wie kann das konkret aussehen? Bei den Besuchen an den Schulen konnten hier viele Beispiele gefunden werden, wie Partizipation gelingen kann: Schülerinnen und Schüler einer Sekundarklasse äusserten den Wunsch, in zwei Tagen später stand ein Sofa, das sie selbst organisiert hatten, da in einer Primarschule übernimmt eine Gruppe Lernender zusammen mit dem Schulsozialarbeiter die Koordination des Pausen-fussballspiels. Eine andere Gruppe Lernender ist Anlaufstelle bei Anliegen jeglicher Art: Gibt es Probleme, die gelöst werden müssen, oder Vorschläge, die diskutiert und al-

«Das freut die Kinder, wenn sie mitbestimmen können oder auch Vorschläge bringen können.» (Lehrperson)

Staatens von Amerika nicht ratifiziert. In 54 Artikeln sind die Rechte der Kinder aufgeführt, in Artikel 12 geht es um das Recht auf Meinungsäusserung von Kindern. Es heisst dort: «Die Vertragsstaaten sichern dem Kind, das fähig ist, sich eine eigene Meinung zu bilden, das Recht zu, diese Meinung in allen das

lenfalls umgesetzt werden sollen, wenden sich sowohl Mitschülerinnen und Mitschüler als auch Lehrpersonen und die Schulleitung an die Kindergruppe, welche das Anliegen bespricht und nach einer Lösung sucht.

### Projektwoche, Sport- und Schreibwettbewerbe

In einer anderen Primarschule wurde gemeinsam von Lernenden und Lehrenden eine Projektwoche zum Thema Bauen organisiert. Es wurde viel verschiedenes Baumental besorgt – was damit gemacht, in welchen Gruppen gewirkt und wie die Zeit genutzt wurde, war jedem selbst überlassen. Die Projektwoche wurde zum Erfolg. Der Schulleiter einer Sekundarschule organisiert selbstständig Sport- und Schreibwettbewerbe für die Schülerinnen und Schüler und sorgt für die Erfüllung des Wunsches nach einer besonderen Mittagsverpflegung. Besonders Kindergartenkinder dürfen oft selbst aussuchen, was sie spielen oder woran sie arbeiten. Schülerinnen und Schüler berichten von Projektunterricht, Wochenplan, Lernateliers oder einer anderen Form selbstorganisierter Lernens, bei welcher sie selbst einteilen können, wann sie welche vorgegebenen Aufträge erledigen.

Lehrpersonen berichten von Situationen, in welchen ihnen die

«Wir können nur gemeinsam mit den Kindern das bewirken, was wir gerne möchten.» Die zahlreichen Beispiele gelungener Partizipationspraxis zeigen, dass Partizipation, einmal zur Selbstverständlichkeit geworden, gar nicht so aufwendig ist, sondern den Schulalltag erleichtert und bereichert.

Schülerinnen und Schüler durch konkrete Vorschläge Arbeit abgenommen oder ungefragt eine Lösung für ein anstehendes Problem geliefert haben: Beispielsweise bei der Gestaltung des Klassenzimmers und der Planung der Sportlektion, nachdem der Sportlehrer ausgefallen ist. Lernende erzählen, erreicht zu haben, dass sie maximal eine Prüfung pro Tag hätten.

Kind berührenden Angelegenheiten frei zu äussern, und berücksichtigen die Meinung des Kindes angemessen entsprechend seinem Alter und seiner Reife.» Dies bildet die Grundlage dafür, dass im Kanton Zürich Partizipation ins Schulgesetz aufgenommen wurde:

### Erwachsene können gute Beispiele sein

Partizipation in der Schule benötigt dabei Bedingungen, die von den Erwachsenen geschaffen werden müssen. «Schülerpartizipation funktioniert zum Teil auch, indem wir gute Beispiele sind, die Erwachsenen» sagt eine Schulleitung. Aber es braucht noch mehr: Um Partizipation an einer Schule einzuführen und weiterentwickeln, ist es wichtig, dass gewisse Strukturen vorhanden sind. Eine davon ist Kooperation, denn um Partizipation umzusetzen, braucht es eine gute Zusammenarbeit im Team. Die Ergebnisse haben gezeigt, dass an den fünf Schulen Kooperation durchaus stattfindet, allerdings oft auf unverbindliche Art – es wird sich ausgetauscht, eine intensive gemeinsame Erarbeitung von Themen oder auch Unterrichtsinhalten findet seltener statt. Zusammenarbeit gezielt zum Thema Partizipation ist eher weniger verbreitet, wobei es an manchen Schulen Projektgruppen zum Thema gibt.

Wichtig ist auch die Rolle der Schulleitung bei der Führung des Themas. Hier haben die Ergebnisse gezeigt, dass an den meisten Schulen Ressourcen und Unterstützung prinzipiell da sind. Die Grundhaltung der Lehrpersonen und der Schulleitung, dass Lernende parti-

«Die Kinder würden sich nicht wohlfühlen, wenn nur die Erwachsenen bestimmen.» (Primarschüler)

zipieren können, erleichtert die Umsetzung von Partizipation. Wird Partizipation als Zwang, als von aussen vorgegebene Norm gesehen, etwas, das irgendwie auch noch in den Schulalltag integriert werden muss, wird sie zur Belastung.

### Partizipation ist ein permanenter Prozess

Als Fazit aus der ersten Befragungsrunde lässt sich formulieren, dass jede der fünf Schulen ihren Weg hat, sich mit dem Thema Partizipation auseinanderzusetzen und Partizipation zu leben. Eine realistische Einstellung, wie eine Schulleitung sie formuliert, mag dabei ganz hilfreich sein: «Partizipation ist aufwendig und nicht bequem». Als «permanenter Prozess» wird sie an einer anderen Schule beschrieben. Dass es sich lohnt, diesen gerade am Anfang auch anstrengenden Prozess zu durchleben, besagt folgende Äusserung einer Schulleitung. «Wir können nur gemeinsam mit den Kindern das bewirken, was wir gerne möchten.» Die zahlreichen Beispiele gelungener Partizipationspraxis zeigen, dass Partizipation, einmal zur Selbstverständlichkeit geworden, gar nicht so aufwendig ist, sondern den Schulalltag erleichtert und bereichert.

Paraph 50 klärt, dass Schülerinnen und Schüler «an den sie betreffenden Entscheiden beteiligt werden», wobei eine «dem Alter und dem Entwicklungsstand entsprechende Mitverantwortung und Mitsprache der Schülerinnen und Schüler» vorgesehen ist.



Hildy Marty

### «Ein grosser Gewinn für die Schulen»

Hildy Marty vom Schul- und Sportdepartment der Stadt Zürich über das Thema Partizipation von Lernenden.

### Was verstehen Sie unter Partizipation von Lernenden?

Partizipation heisst für mich, Schülerinnen und Schüler an Entscheidungen, die im Lebensraum Schule zu treffen sind, zu beteiligen.

### Wie beschreiben Sie Ihre Rolle in Bezug auf Partizipation?

Wir hatten den Auftrag, die Volksschulen der Stadt Zürich dabei zu unterstützen, ihr Partizipationsangebot aufzubauen und weiterzuentwickeln. Dafür boten wir verschiedene Weiterbildungen, Beratungen, Materialien und Austauschformen an.

### Welchen Stellenwert hat das Thema Partizipation in der Schule?

Es ist grundsätzlich ein Auftrag an die Schulen, also etwas, das das Volksschulgesetz vorgibt. Allerdings ist dieser Auftrag sehr offen gehalten und die Schulen sind weitgehend frei, wie sie ihn umsetzen in ihrem Schulalltag.

### Weshalb setzt sich das Sport- und Sportdepartement für Partizipation ein?

Wir fühlen uns unseren Schülern gegenüber verpflichtet, sie dabei zu unterstützen, die gesetzlichen Vorgaben zu erfüllen. Partizipation ist aber nicht nur ein Auftrag, sondern pädagogisch auch ganz klar ein grosser Gewinn für die Schulen.

### Ergänzen Sie bitte: «Partizipation in der Schule ist wichtig, weil ...»

... alle Beteiligten davon profitieren, eine Menge voneinander lernen können und sich stärker mit ihrer Schule identifizieren.

### Ergänzen Sie bitte: «Die grösste Hürde bei der Umsetzung von Partizipation in der Schule ist ...»

... die Haltung der Erwachsenen, wenn sie nicht von den Möglichkeiten und vom Gewinn der Partizipation überzeugt sind.

### Wo steht die Partizipation von Lernenden in zehn Jahren?

Anfangs dachten sicher einige, das könnte ein neuer Trend sein, der kommt und wieder geht. Inzwischen zeigt sich deutlich, dass das nicht so ist und Partizipation von Kindern und Jugendlichen überall, auch ausserhalb der Schule, eingefordert wird. Ich denke, Partizipation ist zunehmend selbstverständlich und in zehn Jahren nicht mehr wegzudenken.

### Was möchten Sie an Schulen weitergeben, welche die Kinder stärker mitbestimmen lassen wollen?

Es braucht engagierte Lehr- und Betreuungspersonen und ganz wichtig: engagierte Schulleitungen. Einerseits ist die Haltung der Erwachsenen wichtig, andererseits braucht es Strukturen in einer Schule.

### Was können Schülerinnen und Schüler tun, die zu wenig Partizipationsmöglichkeiten bekommen?

Sie brauchen einen langen Atem und müssen es immer wieder versuchen. Kinder und Jugendliche sind darauf angewiesen, dass es engagierte Erwachsene gibt, die ihnen Möglichkeiten zum Partizipieren bieten.